

Redaktionsleiter Axel Roll berichtet aus der Ukraine

Zum dritten Mal seit Juli 2023 besuchte Redaktionsleiter Axel Roll mit dem Team von Claus Muchow die Ukraine. Dieses Mal nahmen die Steinfurter fast 7000 Kilometer unter die Räder ihres VW Bulli. Von Tscherkassy aus ging es unter anderem

nach Charkiw und Odessa. Claus Muchow war vor Ort, um sich vom ordnungsgemäßen Eintreffen der durch Spenden finanzierten Hilfsgüter zu überzeugen und nach neuen Projekten Ausschau zu halten.



Anna Korotchenko lebt mit ihrer Familie in Charkiw und berichtet vom Alltag in einer Stadt unter Bomben

„Das musst Du Herrn Putin sagen“

Von Axel Roll

CHARKIW. Uuuuaaa, uuuuaaa, uuuuaaa. Das Geheule, das schlagartig in der schicken Markthalle ausbricht, ist ohrenbetäubend. Die Warnapp auf den Handys, jeder hier hat sie heruntergeladen, meldet wieder Luftalarm für Charkiw. Die meisten Menschen schauen nur flüchtig aufs Display, warten, bis der Warnton verstummt und machen weiter, als sei nichts gewesen. Auch Anna Korotchenko bleibt gelassen. „Wenn du bei jedem Alarm in den Keller rennst, findet überhaupt kein öffentliches Leben mehr statt“, erklärt die 37-jährige Mutter zweier Kinder in perfektem Englisch mit unüberhörbarem amerikanischem Akzent.

Keine Minute später klingelt ihr Handy. „My Mom.“ Sie fragt, ob bei ihr alles in Ordnung ist. Der Warnung über die App folgte die Rakete auf dem Fuße. Sie schlug in dem Viertel ein, in dem Anna mit ihrer Familie ein Zwei-Zimmer-Appartement bewohnt. „Ich muss noch eben meinem Mann schreiben, dass wir okay sind.“

Luftalarme und leider auch Raketenanschläge sind Alltag in der ehemaligen Millionenstadt Charkiw. Von 1,4 Millionen Menschen sind noch 800 000 übriggeblieben. „Das erste Kriegsjahr war richtig hart, jetzt haben wir uns dran gewöhnt“, liefert Anna die Erklärung dafür, warum auf Straßen und Plätzen auf den ersten Blick ganz normales Großstadtleben gelebt wird. Wie – die Frontlinie außen vorgelassen – überall in der Ukraine. „Aber im Westen des Landes lebt es sich doch noch ganz anders“, weiß Anna aus eigenem Erleben. Vor zweieinhalb Wochen hat sie im Westen mit ihren Töchtern Urlaub gemacht.

Die Alarme und die Angriffe hat Anna mit der Hoffnung, dass ihrer Familie schon



heiten bekommt natürlich Mutter Anna allen Frust ab. Ihre Standardantwort: „Das musst du nicht mir, das musst du dem Herrn Putin sagen.“

Dem würde auch Anna eine Menge erzählen. Allerdings nicht mehr auf Russisch. Obwohl sie es als Ukrainerin perfekt spricht, galt es doch lange Zeit als die Sprache der Gebildeten in der ehemaligen Sowjet-Provinz. Kurz nach Kriegsbeginn sah die 37-Jährige einen Film über ein vier-



In Charkiw sind die Spuren der Zerstörung überall zu sehen. Fotos: Axel Roll

Mission von Claus Muchow

Krankenhausbetten und das Gefühl, nicht allein zu sein

CHARKIW/STEINFURT (ar). Die persönliche Bilanz von Claus Muchow fällt nach fast 7000 Kilometern eindeutig aus. „Zur Hilfe für die Ukraine gibt es keine Alternative.“ Und auch zu seinen Reisen in das durch den russischen Angriffskrieg geschundene Land nicht. Neben seiner Arbeit vor Ort haben die Touren eine persönliche Komponente. Die zu verstehen, nicht ganz so einfach ist...

Wie Claus Muchow in seinen Gesprächen erfahren hat, fühlen sich die Ukrainer zunehmend allein gelassen. „Wir sind bei unserer Reise keinen anderen Menschen aus dem Ausland begegnet“, so der krisenerfahrene Steinfurter. Wegen der Gefahrenlage trauten sich kaum noch Besucher in die Ukraine. Beim Grenzübergang von Polen aus war der Bulli aus

Steinfurt der einzige Pkw vor dem Schlagbaum. Das war bei den letzten Reisen noch ganz anders. Claus Muchow: „Durch unsere Kontakte vor Ort konnten wir der Isolation ein bisschen entgegenwirken.“

„Wir haben niemanden, mit dem wir teilen können, was wir hier gerade erleben müssen“, hat eine Gesprächspartnerin aus Odessa nach der Fahrt den Steinfurtern geschrieben.

Mit den von den Bürgerwindmüllern aus dem Kreis Steinfurt angeschobenen Hilfsprojekten läuft es hervorragend, konnte Muchow vor Ort feststellen. Weitere 150 Krankenhausbetten waren kurz vor seinem Besuch in verschiedenen Krankenhäusern des Landes angekommen. Durch die Vermittlung des Rotary-Clubs Tscherkassy, der mit den Steinfurter Kollegen eng zusammenarbeitet. Claus Muchow hat darüber hinaus neue Möglichkeiten der Unterstützung aufgetan. So fehlt es zum Beispiel überall an psychologischer Hilfe zum Beispiel für Frauen und Kinder.

■ Spendenkonto: Rotary Deutschland Geheimdienst, Deutsche Bank AG, IBAN DE 80 3007 0010 0394 1200 00.



Claus Muchow



Zum Lachen ist Anna Korotchenko immer seltener zume. Der Besuch von Claus Muchow in Charkiw vermittelte nicht nur Abwechslung, sondern auch das Gefühl, nicht alleine zu sein.

Fotos: Axel Roll

les ganz normal. Du fragst, was in der Schule anliegt, besprichst den Nachmittag. Das ist hart.“

Während sie das erzählt, gibt sie zu, „I get goosebumps“. Sie bekommt Gänsehaut. Wenn sie dann ihre Kinder mit dem Auto zur Schule bringt, denkt sie oft: „Das ist alles hier so surreal wie bei Alice im Wunderland.“ Nur ohne Fun.

Natürlich bekommen ihre Kinder den Krieg hautnah mit. Erst vor ein paar Wochen schlug eine Rakete keine 150 Meter von ihrem Haus entfernt ein. Die Erschütterungen waren wie bei einem Erdbeben zu spüren. Aber gerade die 13-Jährige, unlängst in der Pubertät angekommen, rebelliert schon mal, wenn wieder mal Partys oder andere Freizeitaktivitäten ausfallen müssen, weil ein Angriff droht. Bei solchen Gelegen-

nichts passieren wird, innerlich verarbeitet. „Aber die Kinder.“ Wenn sie nachts die Einschläge hört, geht sie zu ihren beiden Töchtern und umarmt sie, damit sie keine Angst bekommen. „Und am nächsten Morgen musst du ihnen vorspielen, als wäre al-

Russische Raketen schlagen nach eineinhalb Minuten in Charkiw ein

Terror aus der Luft

CHARKIW (ar). Woran erkennt man die Handtasche einer Frau aus Charkiw? An der Taschenlampe, die an jedem Schulterriemen baumelt. Erklärung: Damit die Frau beim täglichen Blackout nicht im Dunkeln steht. Welchen Namen hat die Metropole im Osten in den beiden Kriegsjahren auf traurige Art und Weise erworben? Antwort: Stadt der Sperrholzfenster. Die Gebäude, die „nur“ die Druckwelle einer Explosion abbekommen haben, warten mit zerborstenen Scheiben und darum zugenannten Fenstern auf bessere Zeiten.

Und was ist das für ein dumpfes Brummen, das Tag wie Nacht von Quartier zu Quartier wandert? Die Notstromaggregate, die immer dann anspringen müssen, wenn beim sogenannten Rolling Blackout Stadtteil für Stadtteil ab und wieder angeschaltet wird. Das geschieht

zur Entlastung der Stromversorgung.

Im größten Militärkrankenhaus der Region, mitten im Zentrum gelegen, brummen gerade die Motoren. 1000 oft schwerstverletzte Soldaten werden hier behandelt. „Das Hospital ist voll belegt“, erläutert Mishel Gagarkin, der für alle 20 Krankenhäuser in der Region für die Logistik verantwortlich ist. Die Patienten kommen von der Front, wenn sie stabil genug für den Transport sind. Nach der Behandlung in Charkiw geht es dann weiter in die sogenannten Unterstützungskrankenhäuser in der Region. Die haben noch einmal 4000 Betten.

Die Einwohner von Charkiw werden seit Kriegsbeginn von russischer Seite ganz besonders hart getroffen. Leider im eigentlichen Sinn des Wortes. Raketen- und Drohnenangriffe sind an der Tagesordnung. Hebt eine Rake-

te ab für ihren todbringenden Flug, ist sie eineinhalb Minuten später im Ziel. Am letzten Freitag gingen 18 Raketen auf die Metropole nieder. Kein Wasser, kein Strom, das waren noch die harmloseren Folgen des unerwartet heftigen Terrors aus der Luft.

Was die Raketen anrichten können, zeigt ausgerechnet das Regierungsgebäude für die Region an prominenter Stelle in Charkiw. Der braungelbe Prachtbau krönt den angeblich zweitgrößten Platz Europas. Faktisch steht von ihm nur noch die Fassade. Der Treffer am 3. März 2022 hat den Kern ausradiert. Inzwischen macht sich Stararchitekt Norman Forster Gedanken darüber, wie man nicht nur den Regierungssitz, sondern die ganze Stadt wieder aufbauen kann – wenn der Krieg beendet ist. Der 46-Toten, die bei dem Angriff ums Leben kamen, gedenken

die Charkiw mit der gleichen Anzahl kleiner Fähnchen, die vor dem Hauptportal im Boden stecken.

Die kleinen Patienten des Kinderkrankenhauses Nummer 16 leiden besonders unter dem Krieg. Jeden Abend geht es für sie die Stufen hinunter in den Keller, damit sie dort halbwegs geschützt vor den Bomben durchschlafen können. Mit Hilfe vieler Geldgeber wurde der Keller so gut es geht als Schutzraum hergerichtet. Krankenhausdirektorin Marynia Kucherenko will sich und ihr Team nicht unterkriegen lassen. Auch wenn die Ukraine erkennen musste, dass aus Nachbarn die schlimmsten Feinde werden können. Sie ist fest davon überzeugt: „Was man gegeben hat, bekommt man irgendwann auch wieder zurück. Im Guten wie im Bösen.“



Die Kinder in der Krebsklinik müssen jede Nacht in den Luftschutzkeller, damit sie durchschlafen können.

Fotos: Axel Roll



Beim Angriff auf das Parlament starben 46 Menschen.



Im Militärkrankenhaus liegen 1000 verletzte Soldaten. Ein kleiner Teil in von den Windmüllern aus dem Kreis Steinfurt gestifteten Betten.